

# Jakobus und die Anfechtung

## Jakobus 1,1-4

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

---

*<sup>1</sup> Jakobus, ein Knecht Gottes und des Herrn Jesus Christus, an die zwölf Stämme in der Zerstreuung: Gruß zuvor! <sup>2</sup> Meine lieben Brüder, erachtet es für lauter Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallt, <sup>3</sup> und wißt, daß euer Glaube, wenn er bewährt ist, Geduld wirkt. <sup>4</sup> Die Geduld aber soll ihr Werk tun bis ans Ende, damit ihr vollkommen und unversehrt seid und kein Mangel an euch sei.*

---

### Einleitung

Der Jakobusbrief, über den wir heute eine neue Predigtreihe eröffnen, war in der Zeit der Alten Kirche umstritten. Es war nicht von Anfang an klar, ob er zu den apostolischen Schriften gehörte oder nicht. Aus der westlichen Kirche der ersten beiden Jahrhunderte finden sich keine Zeugnisse davon, daß er als kanonisch galt. Offenbar war er zunächst nur in Palästina und in Ägypten bekannt. Im zweiten Jahrhundert nach Christus wird er von einigen östlichen Autoren als „Schrift“ zitiert. Im vierten Jahrhundert allerdings wird er in breiter Form auch im Westen akzeptiert. Ich will damit andeuten, daß er nicht überall und von Anfang an zu den kanonischen, also den maßgeblichen Schriften der christlichen Kirche gehörte und daß es einige Zeit brauchte, bis er von allen Kirchen als eine der maßgeblichen Schriften anerkannt und zum Neuen Testament gerechnet wurde.

### 1. Jakobus, der Knecht Christi

Jakobus, der Autor unseres Briefes, ist nicht mit letzter Sicherheit auszumachen. Er ist offensichtlich nicht der Jünger, von dem in den Evangelien häufig die Rede ist. Der Jünger Jakobus war der ältere Bruder des Johannes, und die beiden waren Söhne des Zebedäus. Logischerweise hatten sie als Apostel eine führende Stellung in der Urgemeinde. Der König Herodes wollte sich indes bei den Juden beliebt machen und drangsalierte deswegen die noch junge christliche Kirche. Lukas berichtet in Apostelgeschichte 12,2, daß Herodes Jakobus mit dem Schwert enthaupten ließ. Das geschah etwa im Jahre 44 nach Christus. Damit dürfte der Zebedäussohn als Autor unseres Briefes ausscheiden. Immerhin aber trat dann der Halbbruder unseres Herrn Jesus Christus mehrfach als Wortführer in der frühen Kirche auf, und man kann davon ausgehen, daß dieser der Autor des Briefes ist, dem unser Predigttext entnommen ist.

Jakobus war also ein Sohn von Maria und Joseph. Jesus war der Älteste im Kreis seiner Halbgeschwister. Das bedeutete, daß Jakobus seinen älteren Bruder als Mensch besser kannte, als alle anderen Apostel, denn er war ja zusammen mit ihm aufgewachsen. Davon allerdings hören wir weder hier in unserem Predigttext noch im ganzen Jakobusbrief etwas. Wie Jesus als junger Mensch war, wie er als Jugendlicher gedacht und gehandelt hat, ist für Jakobus nicht von Bedeutung, und deshalb müssen wir darüber auch keine Spekulationen anstellen. Daß Jakobus sich hier ganz schlicht und demütig „Sklave Gottes und des Herrn Jesus Christus“ nennt, zeigt, daß er seinen Bruder nur als seinen Herrn wahrnahm, dessen Leibeigener er war. Mit den gleichen Worten bezeichnet sich übrigens auch Paulus.

Die Familie Jesu war in seiner Vaterstadt Nazareth bekannt. Als Jesus einst in Nazareth predigte, kommentierten die Leute aus der Stadt: „Ist er nicht der Sohn des Zimmermanns? Heißt nicht seine Mutter Maria und seine Brüder Jakobus und Josef und Simon und Judas? Und seine Schwestern, sind sie nicht alle bei uns? Woher kommt ihm denn das alles? Und sie ärgerten sich an ihm“ (Mt 13,55-57). Da also taucht unser Jakobus schon mal auf. Daß aber die Familienbande für Jesus keine größere Bedeutung hatte, wird aus einer anderen Begebenheit ersichtlich. Wir lesen bei Markus: „Und es kamen seine Mutter und seine Brüder und standen draußen, schickten zu ihm und ließen ihn rufen. Und das Volk saß um ihn. Und sie sprachen zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder und deine Schwestern draußen fragen nach dir. Und er antwortete ihnen und sprach: Wer ist meine Mutter und meine Brüder? Und er sah ringsum auf die, die um ihn im Kreise saßen, und sprach: Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder! Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter“ (Mk 3,31-35). Also nicht familiäre Vertrautheit nach dem Motto „Blut ist dicker als Wasser“, sondern das Tun des Willens Gottes war für Jesus wichtiger. Dem hat Jakobus denn auch entsprochen.

Wir blicken noch ein weiteres Mal zurück. Der Evangelist und Apostel Johannes erwähnt im Zusammenhang der Reise Jesu zum Laubhüttenfest in Jerusalem, daß dessen Brüder nicht an Jesus glaubten. Also hielt auch Jakobus eine innere Distanz zu seinem älteren Bruder, und es ist nicht klar, wie er dann doch zum Glauben an Jesus kam. Man schließt aus einer Bemerkung des Apostels Paulus in 1. Korinther 15, 7, daß Jesus als der Auferstandene offenbar bei einer besonderen Gelegenheit dem Jakobus erschienen sei, daß eben diese Begegnung mit dem auferstandenen Herrn den Halbbruder zum Glauben geführt habe. Doch das steht so nicht in der Schrift und ist Spekulation, aber immerhin gehörte Jakobus dann zu denen, die den auferstandenen Herrn wirklich gesehen hatten. Es sollte also keine Frage sein, daß Jakobus wirklich zum Glauben an Jesus gekommen ist. Eusebius von Caesarea, der etwa im Jahre 340 nach Christus starb, berichtet in seiner berühmten Kirchengeschichte, die er im frühen vierten Jahrhundert verfaßte, daß Jakobus der erste Bischof der Gemeinde in Jerusalem gewesen sei. Das entspricht in der Sache dem, was Paulus an die Galater schreibt, nämlich daß er bei seinem Aufenthalt in Jerusalem, bei dem er Petrus kennenlernen wollte, keinen der anderen Apostel gesehen habe „außer Jakobus, des Herrn Bruder“ (Gal 1,19).

Jakobus trug in Jerusalem den Beinamen „der Gerechte“, weil er ein tadelloses Leben nach dem alttestamentlichen Gesetz führte, was auch die Juden erkannten. Es ist indes sehr bezeichnend, daß Jakobus bei dem Apostelkonzil, das im Jahre 48 nach Christus in Jerusalem stattfand, in großer Entschiedenheit für die Heidenmission des Apostels Paulus einstand und die alttestamentliche Verheißung von der Wiederaufrichtung der zerfallenen Hütte Davids auf Christus und die Mission der Apostel bezog und darum auch die Heidenmission des Paulus unterstützte. Sei Votum lautete: „Darum meine ich, daß man denen von den Heiden, die sich zu Gott bekehren, nicht Unruhe mache, sondern ihnen vorschreibe, daß sie sich enthalten sollen von Befleckung durch Götzen und von Unzucht und vom Ersticken und vom Blut“ (Apg 15,19-20).

Eusebius berichtet ferner, daß Jakobus von den Pharisäern und Schriftgelehrten von der Tempelzinne gestürzt worden und dann erschlagen worden sei, und zwar kurz bevor der römische Heerführer und spätere Kaiser Vespasian den jüdischen Aufstand niederrang. Jakobus dürfte also in der zweiten Hälfte der Sechziger Jahre nach Christus den Märtyrertod erlitten haben. Damit wäre zugleich gesagt, daß Jakobus seinen Brief in den Jahren zuvor geschrieben haben muß, und wir müssen davon ausgehen, daß er ihn in Jerusalem verfaßt hat. Eusebius zitiert Hegesipp, einen Judenchristen, den Kirchenges-

schichtsschreiber des zweiten Jahrhunderts, der von Jakobus sagt: „Jakobus war für Juden und Heiden ein glaubwürdiger Zeuge der Messianität Jesu“ (Hist. eccl. II,23).

Jakobus schreibt „... an die zwölf Stämme in der Zerstreung.“ Damit wird zunächst deutlich, daß unser Predigttext Teil eines Briefes ist, ohne daß der Autor die Adressaten in irgendeiner Form näher bestimmte. Die Adressaten sind nicht eine bestimmte Gemeinde, wie bei der Mehrzahl der Paulusbriefe, sondern Jakobus richtet sich an die christliche Kirche in ihrer Gesamtheit, wo immer sie sich befindet. Man rechnet deshalb den Jakobusbrief zu den sogenannten katholischen Briefen, weil er eine weltweite Leserschaft anspricht. Es ist bedeutsam, daß Jakobus diese weltweite Kirche als „die zwölf Stämme in der Zerstreung“ anspricht. Damit ist klar, daß er in der christlichen Kirche die Fortsetzung des alttestamentlichen Bundesvolkes sieht. Diejenigen, die an Jesus Christus glauben, sind die rechtmäßigen Kinder Abrahams, das Israel Gottes. Die Kirche bestand ja aus Juden und Heiden, und sie lebte zur Zeit der Apostel in zahlreichen kleineren und größeren Gemeinden in den verschiedenen Städten und Regionen des Römischen Reiches, aber auch außerhalb desselben, vor allem in Asien. In der Zerstreung – der Diaspora – lebt die Kirche, da sie keine Mehrheit in der Bevölkerung hat. Sie hat kein innerweltliches Ziel, sondern sie geht einem höheren Ziel entgegen, dem ewigen Leben bei Gott. Seinen Lesern wünscht Jakobus, daß sie sich freuen möchten; das ist die wörtliche Übersetzung des Wortes, das Luther mit „Gruß zuvor“ wiedergegeben hat.

Ich muß hinzufügen, daß die sogenannte neutestamentliche Wissenschaft den Jakobusbrief für unecht hält, nämlich für eine pseudepigraphische Schrift; das heißt, daß irgendjemand unter dem Namen des Jakobus im späten ersten oder frühen zweiten Jahrhundert die Schrift verfaßt hätte, vielleicht sogar jemand, der selbst Jakobus hieß, denn dies sei ein unter Juden weitverbreiteter Name gewesen. Argumentiert wird auch, der Herrenbruder habe nicht so gut Griechisch schreiben können, ja es sei fraglich, ob er wie viele andere Juden seiner Zeit überhaupt habe lesen und schreiben können. Das sind Erwägungen, die weder bewiesen noch widerlegt werden können. Allerdings gibt es auch in der neueren Theologie Stimmen, die den engen sachlichen Bezug sehen zwischen dem, was der Brief sagt, und den Lehren Jesu, insbesondere der Bergpredigt. So müssen wir bei aller Unsicherheit, die sich im Blick auf die Aufnahme des Jakobusbriefs in den Kanon ergibt, doch feststellen, daß es kein wirklich stichhaltiges Argument gibt gegen die traditionelle Sicht, daß Jakobus, der Herrenbruder, der Verfasser dieses Briefes ist.

Schließlich dürfen wir nicht unerwähnt lassen, wie Luther über den Jakobusbrief geurteilt hat. Der Reformator kritisiert in seiner Vorrede zu diesem Brief, daß Jakobus einerseits direkt den Aussagen des Paulus von der Rechtfertigung allein durch den Glauben widerspreche, und zum anderen, daß er praktisch nichts von Christus sage. Letzteres aber sei gerade das Kennzeichen einer apostolischen Schrift. Luther kommt daher zu dem Schluß: „Was Christum nicht lehret, das ist nicht apostolisch.“ Der Jakobusbrief sei also keine der maßgeblichen Schriften, sondern eine stroherne, leere Epistel. Bei diesen Argumenten geht es nicht um Bibelkritik, sondern um die zur Zeit Luthers und in der Diskussion mit der römischen Kirche offene Frage, welche Schriften denn kanonisch sind und welche nicht. Luther hat es immerhin nicht gewagt, den Brief aus der Bibel herauszunehmen. Seine Kritik an diesem Brief ist eines der Motive, weshalb wir uns mit ihm in unseren Predigten beschäftigen. Wir werden dabei der Kritik Luthers nicht folgen, sondern zeigen, daß es Jakobus in durchaus unterschiedlichen Zusammenhängen um den rechten, authentischen und lebendigen Glauben geht. Das aber steht, wie wir zeigen werden, voll im Einklang mit dem, was Paulus in seinen Briefen lehrt.

## 2. Die Anfechtung

Hatte Jakobus seine Leser begrüßt mit dem Wunsch, daß sie sich freuen möchten, so verbindet er nun die Freude mit der Anfechtung. Letzteres ist das Thema, das uns mehrfach im Jakobusbrief begegnet und das nun auch gleich am Anfang des Briefes steht. „Erachtet es für lauter Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallt“ – so lautet die Anweisung. Jakobus gebraucht diesen Begriff „Anfechtung“, ohne ihn näher zu erklären. Man kann das Wort, das hier im Grundtext steht, auch mit Versuchung wiedergeben. Auf jeden Fall soll der Christ damit rechnen, in Anfechtungen und Versuchungen unterschiedlichster Art zu fallen. Eine in der Situation der Jerusalemer Gemeinde häufige Form der Anfechtung war, daß die einzelnen Gemeindeglieder bedrängt wurden, sich von Christus loszusagen und zum jüdischen Tempeldienst und zur Werkgerechtigkeit zurückzukehren. Dabei ging es natürlich auch um gesellschaftliche Akzeptanz. Die Anwesenheit der Christen, ihre Verkündigung und ihr Glaube, waren für die Juden ein massiver Störfaktor. Darüber zerbrachen Familien, nachbarschaftliche Verhältnisse und die bis dahin bestehende Einheit der jüdischen Gemeinde, die im regelmäßigen Tempelkult, in den Opfern, im Halten der Reinheitsvorschriften und der zahllosen Gesetze ihren Kristallisationspunkt fand. Doch weil die Christen an Christus glaubten, paßten sie einfach nicht mehr in die religiöse Gesellschaft der Juden.

Ähnliche Bedrängnisse hatten die nichtjüdischen Christen, die Heidenchristen, zu erdulden. Weil sie an Christus glaubten, nahmen sie nicht mehr am heidnischen Götterkult teil. Lebten die Heiden in Lüge, Geldgier und Unzucht, so legten die Christen derlei Dinge ab und lebten zuchtvoll und besonnen. Petrus schreibt von den Heiden: „Das befremdet sie, daß ihr euch nicht mehr mit ihnen stürzt in dasselbe wüste, unordentliche Treiben, und sie lästern; aber sie werden Rechenschaft geben müssen dem, der bereit ist, zu richten die Lebenden und die Toten“ (1Pt 4,4-5). Die heidnische Gesinnung der Menschen zeigt sich gerade darin, daß sie diejenigen, die ein anständiges Leben führen, verlästern, sie beschimpfen oder ihnen mit Gerichtsprozessen oder Gewalt drohen.

Wir sehen an diesen Formen der Anfechtung, daß es Bedrängnisse waren um Christi willen; die Menschen, gleich ob Juden oder Heiden, versuchten die Christen zu behindern, sie auszustechen, sie an den Rand der Gesellschaft zu drängen. Für die Christen entstand dadurch Anpassungsdruck. Doch die Christen standen nicht nur in der Versuchung, Christus zu verleugnen, sondern auch in der Versuchung zur Sünde. Sie hatten ja auch ihre Arbeit, ihre Geschäftsbeziehungen und ihren Bedarf an Einkommen, und so waren auch sie versucht, mit unlauteren Geschäften, überhöhten Preisen, schlechter Ware oder leeren Versprechungen ihren Erwerb zu sichern. In den heidnischen Städten gab es Bordelle und vielleicht hatten einige von ihnen Sklavinnen, so daß ihre Umgebung reichlich Anlaß zur Unzucht bot. Sich gottlosen Lebensformen und Handlungsweisen zu verschließen und dabei emotionale oder geschäftliche Nachteile in Kauf zu nehmen, war gewiß kein Anlaß, fröhlich zu sein.

Doch gerade die Erfahrung der zahlreichen Gelegenheiten, nicht dem Glauben gemäß zu handeln, den Glauben zu verleugnen, hält Jakobus für einen Grund zur Freude. Warum? Er fährt fort: „...wißt, daß euer Glaube, wenn er bewährt ist, Geduld wirkt.“ Es geht also um die Bewährung des Glaubens. Damit sind wir beim Thema des Jakobusbriefes. Der Glaube ist ja das Medium, in dem der Christ an Christus teilhat, und dieser Glaube soll und wird sich in einem ihm entsprechenden Handeln zeigen. Deswegen ist die Ansicht, der Jakobusbrief biete eine zusammenhanglose Sammlung von ethischen Anweisungen vollkommen falsch. Das Interesse, das Jakobus verfolgt, besteht darin, zu zeigen, wie der Glaube in verschiedenen Situationen Gestalt gewinnt. Wir werden das in

den weiteren Predigten ausführen. Mit anderen Worten, Jakobus ist kein Gesetzeslehrer, sondern er zeigt, wie sich der Glaube in den zahllosen Herausforderungen des Lebens bewährt.

Wenn der Christ seinen Glauben bewährt, ist er in der Regel herausgefordert Geduld zu üben. Die Geduld kann im stillen Erleiden einer Situation bestehen, im stillen Hinnehmen eines sozialen oder emotionalen Nachteils, sie wird sich aber manchen Herausforderungen aktiv stellen müssen, etwa in der bewußten Entscheidung, unsittliche, heidnische Lebensformen abzulegen. Geduld bedeutet auch, in einer gegebenen Situation und vor allem dann, wenn man sich selbst nicht helfen kann, auf Gott zu warten und zu hoffen. Sie bedeutet auch, mit dem zufrieden zu sein, was Gott einem gibt.

Geduld – eine Frucht des Heiligen Geistes (Gal 5,22), ist zugleich auch eine aktive Lebenshaltung. „Die Geduld aber soll ihr Werk tun bis ans Ende, damit ihr vollkommen und unversehrt seid und kein Mangel an euch sei“ sagt Jakobus. Will sagen: Geduld wirkt. Das stimmt in der Sache ganz mit dem überein, was Paulus im Römerbrief schreibt: „Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Bedrängnisse, weil wir wissen, daß Bedrängnis Geduld bringt, Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zuschanden werden; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist“ (Röm 5,3-5). Indem also der Christ die Versuchung als Gelegenheit erkennt, den Glauben zu bewähren, ja im Glauben stark zu werden, hat er Anlaß zur Freude. Nicht, daß er sich nach siegreicher Überwindung der Versuchung auf die Schultern klopfen sollte, um sein vermeintlich geistliches Ego zu hätscheln, sondern daß er ein gutes Gewissen haben kann darüber, das Rechte getan zu haben, und daß er Dankbarkeit empfinden und zum Ausdruck zu bringen für das, was Gott ihm gegeben hat. So steht sowohl am Ende einer mit Geduld ertragenen Versuchung als auch am Ende eines Christenlebens die Freude, den Glauben bewährt zu haben und dem Ziel des Glaubens ein Stück näher gekommen zu sein.

## Schluß

Jakobus lehrt offensichtlich keine Wohlfühl- oder Spaßtheologie. Er sieht den Ernst der Versuchung, da sie den Glauben herausfordert und im letzten Grunde zum Verlust des Heils führt. Aber er sieht zugleich die Gelegenheit, das kostbare Gut des Glaubens zu bewähren.

Wir stehen heute in ganz ähnlichen Herausforderungen wie die Christen in der frühkirchlichen Diaspora. Heidnische Unsittlichkeit umgibt uns ebenso wie der Anpassungsdruck seitens der politischen Korrektheit, und der Nihilismus, die penetrant vorgebrachte Wahrheitsvergessenheit der Postmoderne und die als Wissenschaft vorgetragene Leugnung Gottes, des Schöpfers. Sehen wir wieder neu, wo die Linien verlaufen, an denen uns die Versuchungen begegnen und verstehen wir auch unsere Zeit als Chance, unseren Glauben zu bewähren, im geduldigen Erleiden von Diskriminierung, im Widerspruch, im emotionalen Nachteil, der entsteht, wenn man der Lust an der Sünde widersteht. Der Glaube ist zur Bewährung da, und die christliche Vollkommenheit besteht gerade darin, diese in lebenslanger Geduld zu üben.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, RAIFCH22; IBAN: CH66 8080 8002 4002 2375 8 (EUR) oder CH56 8080 8003 9512 5898 2 (CHF).